

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 25 (1917)

**Heft:** 22

**Artikel:** Rotkreuz-Chronik

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-547361>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sich selbst der kunstgeübtere Feldchirurg von anno dazumal abzufinden. Diese Auffassung bildete ein medizinisches Dogma, das noch recht lange keine Anfechtung erlitten. Zugegeben, daß auch noch in diesem Kriege Verletzungen solch äußerst blutreicher Organe wie Leber und Milz, infolge von rascher Verblutung zum Tode führen können, bevor es immer gelingt, den Verletzten Hilfe zu bringen. Aber eines haben die modernen Chirurgen vor den alten wenigstens sicher voraus: sie legen, angeichts einer schweren Leber- oder Milzverletzung, die Hände nicht schon mit einem resignierten „Da ist nichts zu machen“ in den Schoß, sondern sie greifen energisch zu, öffnen den Leib, gehen der Wunde nach, fassen und unterbinden die verletzten Gefäße oft mitsamt den umgebenden Geweben. Unzählige werden auf diese Weise gerettet. Wo hingegen die Mittel zu einem so schweren Eingriff fehlen, da muß man natürlich, wohl oder übel, sein Heil im Zuhilfenahme suchen. Dann gibt es wiederum Fälle, bei denen man mit einem konservativen Verfahren ebenfalls das Ziel erreicht. Das zu unterscheiden und zu bestimmen, ist eben Sache des erfahrenen Arztes, dessen diagnostische Hilfsmittel heutzutage ganz anderer Art sind,

als zu Dehmens Zeiten. Schüsse in Lunge, Leber und Milz, aus ziemlich weiter Entfernung abgegeben, schlagen manchmal diese Organe glatt durch, und wenn der Zufall es will, daß dabei kein größeres Gefäß zerrissen wird, so heilen solche Verletzungen auffallend rasch. Es wird uns hiefür das interessante Beispiel eines deutschen Kavalleristen angeführt, dem eine Schrapnellkugel einen Arm zerschmetterte und ihn außerdem noch am Fuße blessierte. Der letztere Umstand gerade hatte ihm — so paradox das klingen mag — das Leben gerettet, denn er war gezwungen, in irgendeinem Waldgraben zwei Tage lang immobil liegen zu bleiben; auch hatte er glücklicherweise (!) nichts zu essen, so daß seine Därme untätig bleiben mußten. Und nun kommt die Lösung des Rätsels: der Mann wußte nämlich nicht einmal, daß er einen Leberschuß erhalten. Ein- und Ausschufwunde waren vorhanden, ein Zweifel, ob die Leber verletzt, war ausgeschlossen, um so mehr als der Patient stark gelbsüchtig war und sein Urin Galle aufwies. Die Verletzung, die ganz von selber heilte, wurde erst acht Tage später beim Verbandwechsel des Armes entdeckt.

(Fortsetzung folgt.)

## Rotkreuz-Chronik.

Mit dem Eintritt der kälteren Witterung haben sich die Ansprüche der unbemittelten Wehrmänner an das Rote Kreuz sehr stark erhöht und der Monat Oktober hat in unsere Vorräte bedenkliche Lücken gerissen. Es wurden an Militärs im Oktober 1917 verabreicht:

Hemden . . . . .	2708
Socken . . . . .	3391
Unterhosen . . . . .	1937
Leibbinden . . . . .	536
Taschentücher . . . . .	1007

Handtücher . . . . .	424
Pulswärmer . . . . .	753
Pantoffeln . . . . .	204

Alles zusammen repräsentiert einen ungefähren Wert von 35,000 Fr. Im allgemeinen funktioniert die Wäscheversorgung in befriedigender Weise. Einzelgesuche sind viel seltener geworden. Wir haben das Gefühl, daß sich die Einheitskommandanten mehr und mehr daran gewöhnen, die bei ihnen einlaufenden Gesuche einer eingehenden und doch diskreten Begutachtung zu unterwerfen. Mißbräuche

können auch dadurch nicht ganz ausgeschaltet werden. Wir entdecken dann und wann Fälle, in denen besonders Schlaue sich durch verschiedene Schreiben ganze Wäschedepots anzulegen suchen.

Die großen Ausgaben für diese Wäscheversorgung, die einen wirksamen Hygienefaktor darstellt, zeigt uns mit aller Deutlichkeit, daß wir mit unseren Rotkreuzsammlungen noch nicht aufhören dürfen.

## Der Marathonlauf.

### Erwiderung.

Auf die in Nr. 20 dieser Zeitschrift erschienene, mit J. unterzeichnete Kritik des Marathonlaufes vom 23. September in Bern, gestattet sich das Organisationskomitee kurz zu erwidern, daß Herr J. der Frage des Dauerlaufes wohl fernsteht, denn sonst wäre seine Kritik sicherlich ganz anders ausgefallen. Beim Marathonlauf handelte es sich um 30 der besten, wohltrainierten Langstreckenläufer in leichtem Sportkleid, die ausnahmslos in guter, teilweise sogar in unglaublich frischer Verfassung, die 21 km zurücklegten. Das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung dieser Läufer ist einmütig als ein sehr gutes festgestellt worden. Beim zweiten Lauf, dem Patrouillen-Wettkampf, handelte es sich um 150 Patrouilleure, von denen zwei sich einer ärztlichen Behandlung unterziehen mußten. Ueber diese beiden Fälle, die in der Presse und im Publikum mit übertriebener Aufmachung besprochen wurden, brachte der „Bund“ am 27. September eine Aufklärung, in welcher es unter anderem heißt:

Der Mann (mit dem Blutsturz) startete in guter Verfassung. Leider hat er unterwegs noch Obst genossen. Ungefähr auf der halben Strecke, vor Mengistorf, kam es zu einer gastrischen Störung, zum Erbrechen, und da war etwas Blut beigemischt, aber nur spurweise. Es handelt sich keinesfalls um einen Lungenriß mit Blutung, sondern um Entleerung von verschlucktem Blut, offenbar aus der Nase stammend, mit dem Mageninhalt. Der Mann wurde im Auto abgeholt, im Schulhaus Kirchenfeld nochmals ärztlich untersucht; der Zustand war so gut, daß man ihn ohne Bedenken allein nach Hause gehen lassen durfte. Ruhe und Diät haben rasch völlige Wiederherstellung gebracht.

Ein zweiter Patrouilleur soll sich eine Psychose zugezogen haben. Auch dieser Fall

war gar nicht so schlimm. Der wackere Soldat lief die ganze Strecke bis auf die Kirchenfeldbrücke. Aus Erschöpfung mußte er da Halt machen und ins „Hotel du Pont“ gebracht werden. Der Mann war eine Zeitlang bewußtlos, redete wirr und hatte Muskelkrämpfe. Die stark verschwitzten Kleider wurden ausgezogen, man frottierte tüchtig, machte kalte Kompressen und nach zirka einer halben Stunde war der Wettkämpfer ganz klar und hatte Einsicht in das Vorgefallene. Viel zu dem Versagen hat offenbar der Umstand beigetragen, daß der Mann ohne Kopfbedeckung lief. Zur Vorsicht wurde der Soldat ins Infirmerial verbracht. Weitere nennenswerte Unfälle haben sich nicht ereignet.

Seit vielen Jahren werden in Schweden, England und Amerika mit bestem Erfolg und bei gewaltiger Beteiligung Marathonläufe über 42 und 20 km abgehalten. Von dem endgültigen Ergebnis der ärztlichen Untersuchungen — das Material ist in Bearbeitung — das veröffentlicht werden wird, wird es abhängen, ob der Marathon- oder der Patrouillenlauf, oder beide in Zukunft unterbleiben müssen, oder wieder ausgetragen werden dürfen.

Das Organisationskomitee.

Zusatz der Redaktion. Wir begreifen, daß es dem Organisationskomitee weh getan hat, daß wir sein Lieblingskind etwas stark zerzausten, und wir stehen deshalb nicht an, seiner Erwiderung hier Raum zu geben, schon darum, weil wir auch jeden Schein mangelnder Objektivität meiden wollen. An der Sache selbst hat die Erwiderung nichts geändert. Auch in der Erklärung des „Bund“ sehen wir nichts anderes, als eine Bestätigung der von uns bedauerten Tatsachen. Wir haben immer noch die Ueberzeugung, daß diese Wett-